

WERA MAHLER - EINE PSYCHOLOGIN AUS DEUTSCHLAND

geboren am 12. 10. 1899 - gestorben am 14. 9. 1991 in Tel-Aviv



Foto 1: Wera MAHLER in ihrem Institutszimmer (Juni, 1932).

Zum 5. Todestag unseres Ehrenmitglieds

Als wir in *GESTALT THEORY*, 15, No. 2, 1993 die Dissertation unseres Ehrenmitglieds Frau Dr. Wera MAHLER mit dem Titel „Ersatzhandlungen verschiedenen Realitätsgrades“, eine der bedeutendsten von Kurt LEWIN herausgegebenen „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“ neu abdruckten, war mir beim Abfassen des Editorials (S. 73-77) durchaus bewußt, daß es sich bei den Sätzen zu ihrer Person und ihrer wissenschaftlichen Leistung um einen „Ersatz“-Nachruf handeln könne. Post war als unzustellbar zurückgekommen

(was aber auch zu ihren Lebzeiten vorkam) und sie war telefonisch nicht mehr zu erreichen. Von meinem letzten Telefongespräch mit ihr am 24. 6. 1991 wußte ich, daß sie an Bett und Rollstuhl gefesselt war und auch nicht mehr ihre Schreibmaschine bedienen konnte. Allerdings klang ihre Stimme so frisch wie immer; sie lobte das israelische System der Krankenversorgung und die Pflegerin, die ihr zur Verfügung gestellt worden war; vor allem legte sie Wert auf die Feststellung, daß sie ihren Humor noch nicht verloren habe. Da ich wußte, daß sie den in Tel-Aviv heißesten Teil des Sommers seit Jahren im Hotel Holyland in Jerusalem verbrachte, hatte ich dort im Frühherbst 1991 telefonisch die Auskunft eingeholt, daß sie 1991 nicht gekommen sei.

Erst genaueres Nachforschen unseres Mitglieds Doris SCHUBERT anlässlich einer Reise nach Tel-Aviv, das sie durch eine Suchanzeige in den „ISRAEL NACHRICHTEN“ vorbereitet hatte, erbrachte 1994 die Gewißheit, daß Wera MAHLER kurz vor ihrem 92. Geburtstag - zweieinhalb Monate nach meinem letzten Telefongespräch mit ihr - gestorben war.

Doris SCHUBERT hatte Gelegenheit, mit zwei Töchtern der engsten (1989 verstorbenen) Freundin Wera MAHLERS (Miriam und Noemi GILON) und einer Schülerin (Minna ISSLER) zu sprechen, die in den letzten Lebenstagen Frau MAHLERS viel Zeit mit ihr verbrachte und auch in der Nacht, in der sie starb, bei ihr war.

Alle Berichte zeugen von den großen menschlichen Qualitäten Wera MAHLERS und ihrem großen Einsatz dafür, ihre (gestalt)psychologische und psychotherapeutische Kompetenz in Israel fruchtbar werden zu lassen. Zu bescheiden, von ihren Erfolgen zu schreiben, erfuhren wir erst durch diese Gespräche, daß sie die Psychologische Fakultät der Universität in Tel-Aviv mitgegründet hat, als eine der ersten psychologische Bücher in Hebräisch veröffentlicht hat, die Grundlage für den Psychologieunterricht an Gymnasien wurden, daß sie ein Jahr lang bei Rudolf DREIKURS in den USA war, Präsidentin des „Alfred-ADLER-Instituts“ wurde und bis zu ihrem Tod dessen Ehrenpräsidentin war. Nicht zuletzt in ihrer Verbundenheit mit der ADLERSchen Lehre werden die Berliner „Gestalt“-Wurzeln, die sie mit Wolfgang METZGER teilt, erkennbar.

Sie sei nicht „religiös“ gewesen, berichtet ihre Schülerin Minna ISSLER, habe ihre Leiche dem Pathologischen Institut der Universität zur Verfügung gestellt, obwohl das Oberrabbinat Obduktionen verbiete; sie sei jedoch sehr „jüdisch“ gewesen und habe das Land sehr geliebt. Die beiden Töchter ihrer Freundin berichten, daß sie ihr Vermögen einer Stiftung vermacht hat. Es habe keine Begräbnisfeier stattgefunden. Das Treffen mit Doris SCHUBERT sei für sie eine willkommene Gelegenheit gewesen, Wera MAHLERS und auch ihrer eigenen Mutter als deren Freundin zu gedenken. Sie berichten auch, daß Wera MAHLER, schon im fortgeschrittenen Alter, Brustkrebs bekommen, sich aber nicht habe operieren lassen. Anfang der 70er Jahre habe sie einen Hirnschlag erlitten und sei längere Zeit gelähmt gewesen, habe aber ihre volle Bewegungsfähigkeit wiedererlangt. Viel geraucht habe sie bis zuletzt.

Meine briefliche und telefonische Verbindung mit Frau MAHLER kam durch Vermittlung des damals (und bis zu seinem Tod) in London lebenden Adlerianers Paul ROM zustande, den ich 1979 auf der 1. wiss. Arbeitstagung der GTA in Darmstadt kennen und schätzen gelernt hatte. Als ich ihm gegenüber ihren Namen mit Bedauern darüber erwähnte, daß mir über den Verbleib dieser bedeutenden Schülerin LEWINs nichts bekannt sei, stellte sich heraus, daß er mit ihr in Verbindung stand, und ich lud sie über ihn ein, an der GTA-Psychotherapie-Werkstatt 1981 als Mitglied des Leitungsteams teilzunehmen. In ihrem ersten Brief vom März 1981 teilte sie mir mit, daß sie diese Einladung gerne annehme. Leider konnte sie diese Zusage dann auf Grund gesundheitlicher Probleme nicht einhalten. Wir blieben jedoch seitdem in brieflichem und telefonischem Kontakt.

Ich wagte es, mein Interesse an ihrem Schicksal, ihrem Leben, ihrem Denken, Fühlen, Empfinden mit vielen, gemeinhin als „indiskret“ geltenden Fragen zum Ausdruck zu bringen, an deren Bedeutung für mein eigenes Denken und Tun ich keinen Zweifel ließ. Ich wollte von einem Menschen lernen, von dessen menschlicher Integrität und lebenslanger Treue zum gestalttheoretischen Ansatz wissenschaftlichen und insbesondere psychologischen Denkens und Forschens ich ebenso überzeugt war wie davon, daß er außergewöhnlich großen Belastungen in seinem Leben ausgesetzt war. Frau MAHLERs Antworten haben mich dafür belohnt, daß ich die Grenzen, die gängige Konventionen natürlicher Neugier und Lernbegierde setzen, überwand. Die Absicht, den im folgenden (ungekürzt) abgedruckten Brief von ihr in ihrem „Nachruf“ zu veröffentlichen, besteht nun schon einige Jahre, und so darf wohl gelten, daß dies „nach reiflicher Überlegung“ erfolgt.

Der Anfang ihres Briefes bedarf einer kleinen Erläuterung: In einem Brief vom 15. April 1985 fragt sie an, ob ich jemanden (mich inbegriffen) wisse, der daran interessiert sein könne, ihre gestalttheoretischen und -psychologischen Bücher und Separata von Max WERTHEIMER, Wolfgang KÖHLER, Kurt LEWIN und Karl DUNCKER sowie von LEWIN-Schülern zu erhalten. In Israel sei sowohl aus sprachlichen wie aus Gründen der allgemeinen wissenschaftlichen Orientierung damit zu rechnen, daß diese Bücher nach ihrem Tode auf dem Müll landen würden. Wörtlich schreibt sie:

„Da die Zeit, in der Wertheimer, Köhler und Lewin meine Lehrer waren und ich unter ihnen arbeiten durfte, zu der schönsten und (geistig) anregendsten Zeit meines Lebens gehört, sind mir die oben erwähnten Schriften besonders ans Herz gewachsen, und der Gedanke, daß sie ungenützt und als wertloser Abfall auf dem Müllhaufen enden sollen, berührt mich schmerzlich. (...) - Ich weiß, daß dies heutzutage altmodisch, absurd, lächerlich, übersentimental erscheint, hoffe aber dennoch, daß Sie mir dies ein wenig nachfühlen können ...“

Ich war so „altmodisch“, gern Nutznießer dieser „Übersentimentalität“ zu sein und bin deshalb heute „absurd“ und „lächerlich“ dankbarer Besitzer dieser Bücher und Sonderdrucke. Später schickte sie mir auch ihre Original-Photos, die während ihrer Zeit am Psychologischen Institut der Universität Berlin dort aufgenommen

worden waren, ja sogar das Original eines auf einem Din A-4-Blatt aufgeklebten LEWIN-Photos mit persönlicher Widmung.

Von ihrer Schlußbemerkung, sie schicke nun den Brief, „mißglückt, wie er ist, ab“, lasse ich mich gern zu der Feststellung provozieren: Davon - von so „mißglückten“ Briefen - kann man gar nicht genug bekommen.

Hans-Jürgen Walter

1. Vorsitzender der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen (GTA)



Foto 2: Das ehemalige kaiserliche Schloß, in dem das Psychologische Institut untergebracht war. Wera MAHLER arbeitete dort von 1927 - 1933.

Dr. WERA MAHLER-FRANCK

PSYCHOLOGIST

Tel-Aviv, 185, Dizengoff Street

PHONE 221543

3. Oktober 1985

Lieber Herr Dr. Walter

Recht herzlichen Dank für Ihren Brief. Es ist mir eine große Freude, daraus zu entnehmen, daß die Ihnen gesandten Bücher in die Hände eines Menschen gekommen sind, für den sie ebenfalls Sinn und Wert haben. Wie Sie richtig erkannt haben, bedeutet für mich die Loslösung von diesen Büchern, die einen wichtigen Teil meines Lebens ausgemacht haben, auch zugleich einen Abschluß von jenem Teil meines Lebens.

Daß ich Ihren Brief erst heute beantworte, daran sind Sie selber schuld, denn Ihre Fragen und Gedankengänge haben mich so stark zum Nachdenken über mein Leben, meine Vergangenheit, meinen Standpunkt als eines Menschen, der altersgemäß natürlicherweise in abschließender, rückschließender u. evtl. wertender Weise sein bislang gelebtes Leben betrachtet, veranlaßt, u. ich fand soviel darüber zu sagen, daß ich beschloß, mit der Antwort zu warten, bis ich - wieder in Tel-Aviv - sie tippen konnte. Geplant u. ausgeführt, doch sandte ich den Brief nicht ab. Er war viel zu lang geworden, viel zu persönlich u. gab zu wenig Antwort auf Ihre Fragen; zudem streikte die Schreibmaschine mittendrin. So versuche ich heute mit reparierter Maschine von neuem u. bemühe mich, mich kürzer u. mehr zur Sache zu verhalten.

Zunächst zu Ihren Fragen resp. Überlegungen: Ob der gestalttheoretische Ansatz Leben u. Tod eines Menschen zusammen sehen kann als Teile eines natürlichen u. bewußt verwirklichbaren Ganzen: ich erinnere mich nicht, Gedanken zu diesem Thema in irgendwelchen Schriften od. Diskussionen in meiner Berliner Zeit begegnet zu sein. Vielleicht hat Metzger darüber geschrieben, doch sind mir seine späteren Bücher nicht bekannt. Von mir aus würde ich sagen: Tod u. Leben als Teile eines natürlichen Ganzen: ja; hingegen in bezug auf „bewußt verwirklichbaren Ganzen“: ??, vielleicht nur in den seltenen Fällen, in denen es sich um begnadete Persönlichkeiten handelt, die eine besonders hervorragende Begabung auf einem bestimmten Gebiet besitzen.

Sie fragen, ob es eine natürliche Vollendung des Lebens ohne Bruch gibt. Das rief mir Charlotte Bühlers Theorien über die Entwicklungsphasen im Lebenslauf ins Gedächtnis, insbesondere in ihrem Buch: „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“ (1958), in dem sie von Entwicklungsphasen sowohl biologischer wie psychologischer Art spricht u. von deren Auf u. Ab. Sie kennen das Buch wahrscheinlich, falls nicht, würde ich es Ihnen zum Lesen empfehlen, weil Sie

darin vielleicht manche Antwort auf Ihre Fragen finden dürften. (Sie erwähnt z. B., daß Wilhelm v. Humboldt es als sehr wichtig ansieht, daß der Mensch möglichst sich selber lebt, „sich in seine reinste u. beste Eigentümlichkeit stimmt. Für die eigne Vollendung u. Bestimmungserfüllung muß man alle Phasen des Lebens adäquat durchleben“. In späteren Jahren spricht Humboldt von der „Reife zum Tode“ (ein Gedanke, der auch R. M. Rilke beschäftigte). Ich glaube, es ist auch Charlotte Bühler, die von einem Lebenszyklus in dem Sinne spricht, daß z. B. der jung sterbende Mensch (etwa Mozart) bereits sehr früh seine höchste Reife resp. Leistung erreicht u. daher seine Vollendung vor seinem frühen Tod erlangt hat, während andere ein langes Leben brauchen, um zu ihrer höchsten Vollendung zu kommen (etwa Goethe, dem die endgültige Vollendung seines höchsten Werkes, Faust, erst im späten Alter gelang).

Sie fragen, gibt es eine natürliche Vollendung des Lebens ohne Bruch? Das ist durchaus denkbar, vorausgesetzt, daß die äußeren Gegebenheiten wie auch die psychischen Voraussetzungen und Charaktereigenschaften dies nicht verhindern.

Sie schreiben, Sie spüren neue Lebenskraft immer gerade nach einem Abschied von Menschen, Erwartungen usw.. (Ich möchte noch hinzufügen, auch nach von außen erzwungenen, nicht gewollten Abschieden.) Dieses „Stirb u. Werde“ ist mir in den verschiedenen Wechselfällen meines Lebens u. Abschiednehmenmüssens von Hoffnungen, Zielen u. Menschen ein heilsames Erlebnis geworden u. hat mir neue Lebenskraft u. -mut gegeben.

Sie fragen: Kann man vom Leben in dem Bewußtsein Abschied nehmen, daß es sich im Tod erfüllt? (Vergl. W. Humboldts „Reife zum Tod“.) „Erfüllt im Tod“ für mich nur insofern, als der Tod das natürliche Ende des Lebens (od. Abschluß, wenn Sie wollen) ist. Kann man Abschied nehmen von Menschen und Dingen, ohne sich zugleich auch auf seinen Tod vorzubereiten? Ich würde sagen, nicht als Vorbereitung auf den Tod, aber als ein sich Zurückziehen aus dem Leben ist das vielleicht denkbar.

Bereitsein für den Tod (aber keineswegs bereitwillig): Ich erinnere mich, daß ich schon seit meiner Studentenzeit meine Studentenbude nicht verlassen konnte, ohne vorher Ordnung gemacht zu haben, falls ich (von einem Spaziergang, einem Kollegenbesuch usw.) nicht zurückkommen sollte, durch einen plötzlichen Unfall od. Tod verhindert. Dann sollte man alles gut aufgeräumt vorfinden. Eine Angewohnheit, die ich bis heute beibehalten habe, auch wenn ich es noch so eilig habe. Ebenfalls erinnere ich mich, daß es mir früher (heute weit weniger) äußerst wichtig war, Bücher, von denen ich mir intellektuelle Bereicherung od. nützliche Hinweise in bezug auf meine Ich- resp. Persönlichkeitsentwicklung versprach, möglichst hintereinander zu beenden, damit mich nicht ein unvorhergesehener Tod um das erwünschte Wissen bringen könnte. Dabei hatte ich nie ernstlich das Gefühl, es könnte mir etwas zustoßen, weder hatte ich Angst vor dem Tod, noch verschwendete ich irgendeinen Gedanken daran, ich wollte nur sozusagen für alle Fälle bereit, in Ordnung sein.

Als ich zw. 70 u. 80 J. alt war, glaubte ich, daß ältere resp. alte Menschen sich mit dem Problem des Todes allgemein und mit dem eigenen Tod im besonderen befassen u. ernsthaft damit abgeben sollten. Aber gerade in den letzten Jahren denke ich viel weniger über den Tod nach u. lebe, als ob ich noch viele Jahre vor mir hätte. Ich kann mir nicht - und konnte es auch früher nicht - konkret vorstellen, was es heißt, daß ich od. vielmehr mein Ichbewußtsein od. meine Ichidentität meine Umwelt nicht mehr wahrnehmen kann, daß das Leben auf der Straße weitergeht. Nicht, daß es ohne mich weitergeht, das kann ich mir sehr gut vorstellen. Aber ohne mein Bewußtsein von ihm? Ohne, daß ich es ansehe, es erlebe? (Ich weiß, daß die Mona Lisa im Louvre besteht u. bestand, ohne daß ich sie betrachte, aber sie lebt in meinem Bewußtsein, u. daß mein Bewußtsein mit mir stirbt, ist mir schwer zu realisieren.

Andererseits bin ich durchaus bereit für den Tod u. rechne mit seinem evt. baldigen Eintreten. Es ist nicht der Tod, den ich scheue, aber ich gestehe, ich habe vor dem Sterben Angst, d. h. vor einem schmerzhaften od. qualvollen Dahinsterben. Wenn ich auch ebenso wie Sie an die Verankerung von Leben u. Tod, Krankheit u. Gesundheit in einem psychosomatischen Bedingungsgefüge glaube (trotz des Eintreffens von Schicksalsschlägen wie Krieg, Verbrechen, Naturkatastrophen usw.) gibt es zweifellos eine Bereitschaft resp. Selbstprogrammierung für Unfälle, Aufsuchen gefährlicher Situationen usw., so kann ich doch Ihren „jugendlichen“ Optimismus, nicht an Krebs od. Unfall zu sterben, nicht ganz teilen. Die Angst vor einem qualvollen Sterben hat wohl jeder, u. ich trete durchaus für den Gnadentod ein, den wir jedem Hund od. Pferd gönnen, den ja vereinzelte amerikanische Staaten auf Wunsch des Sterbenden gewähren. - Ich persönlich würde es begrüßen, im Schlaf od. infolge plötzlichen Herzschlages d. h. ohne bewußtes Empfangen des Todes resp. Abschluß meines Lebens zu sterben.

Zum Thema: seinen Tod planen, ihn u. U. tatsächlich herbeizuführen (Selbstmord): Meiner Meinung nach hat jeder für sich das Recht, sein Leben, in das er ohne seinen Willen hineingeschickt wurde, zu beenden, wenn ihm der Zeitpunkt u. die vorliegende Situation dafür gegeben erscheint. Aber zu bedenken ist, daß in der großen Mehrzahl der Selbstmordfälle diese im jugendlichen Alter stattfinden, aus Verzweiflung über eine den Betreffenden als ausweglos erscheinende Situation od. eine unglückliche Liebe od. einen Mißerfolg, also als Flucht vor der Realität, meist auch als Rache an der ungerechten Umwelt, an dem Partner, an der Familie, am Schicksal schlechthin, an der Welt. Es ist kein Zufall, daß sehr viele Selbstmörder Todeswege einschlagen, die es ihnen ermöglichen, gerettet zu werden, was ihrer unbewußten Absicht entsprach. In meiner psychotherapeutischen Praxis pflegte ich potentielle Selbstmörder auf folgende Punkte hinzuweisen: 1) Jeder hat das Recht, auf sein Leben zu verzichten. 2) Allerdings gehört mehr Mut dazu, am Leben zu bleiben u. dessen Schwierigkeiten zu meistern als zu sterben. 3) Keiner kann einen am Selbstmord hindern, wenn man entschlossen ist. Aber (und das ist der wesentliche Punkt): man solle sich noch eine „Gnadenfrist“ schenken, sich einen späteren Termin, in 3 Monaten, ½ Jahr, 1 Jahr etc. dafür setzen. Der 4. Punkt wird meist - nicht gerade in Worten od. ausdrücklich - akzeptiert u. wirkt sich

positiv aus, indem die geplante Selbstmordtendenz ganz od. auf lange resp. ungewisse Zeit aufgegeben wird. - Aber natürlich gibt es individuelle Fälle, in denen der eigene Tod nach reiflichen u. objektiven (nicht nur emotionellen) Überlegungen der angemessene Abschluß des eigenen Lebens ist (einer fühlt, er hat den Höhepunkt seines Schaffens erreicht u. seine weitere Arbeit kann nur noch Absinken sein od. vollkommenes Aufhören; unheilbare Krankheit; starker Verfall in eine Süchtigkeit u. ä. m.).

Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Sie sich in Ihrem Alter so viel mit der Frage Ihres Todes beschäftigen u. warum Sie nicht unvorbereitet od. überraschend sterben möchten? Eigentlich ist es doch für den Betroffenen ein Geschenk, wenn er voll von Zukunftsplänen plötzlich abberufen wird, sein Glaube an deren Erfüllung ist noch ungestört u. keiner Enttäuschung ausgesetzt. Ich kannte eine Frau, die kurz vor ihrer Hochzeit (sie war schon im fortgeschrittenen Alter) starb; sie war voller Hoffnung, wer weiß, wie viel ihr erspart geblieben ist??

Jetzt noch einiges Persönliche, was mir bei Beantwortung Ihres Briefes durch den Kopf geht, u. ich hoffe, ich langweile Sie nicht zu sehr damit. Betr. Lebensaufgaben u. -ziele. Ich gehöre zu den Menschen, denen schon sehr früh Lebensziel u. -aufgabe klar waren. 1) Ich sah meine Aufgabe und Lebenserfüllung im Muttersein u. wollte Kinder - möglichst 5 ! - haben. (Mit 4 J. befragt, was ich werden wollte, war meine Antwort „Mutter“). 2) Erzieherische und psychologische Fragen interessierten mich schon sehr früh, u. bereits mit etwa 11 bis 12 Jahren begann ich alle pädagogischen u. psychologischen Artikel u. Aufsätze, deren ich habhaft werden konnte, auszuschneiden u. in einem großen Koffer zu sammeln, den ich bis zu meiner Auswanderung aufbewahrte (1938). Mein Streben war, anderen, besonders Kindern u. Jugendlichen bei ihren Problemen zu helfen. In bezug auf mein Studium stand das Hauptfach - Psychologie - von vornherein u. unverändert fest.

Das 1. Ziel habe ich überhaupt nicht, das 2. nur zeitweise u. unvollkommen erreicht. Zu 1) Ich bin zwar wunschgemäß 5 mal schwanger geworden, aber die 1. Schwangerschaft endete mit der Geburt eines Achtmonatekindes, das nur einen Tag am Leben blieb, die weiteren Schwangerschaften endeten jede mit einer Fehlgeburt. Zu 2) Meine Studienjahre wurden, als ich in das Psychologische Institut der Universität Berlin aufgenommen wurde, zu einem unerhört mitreißenden u. beglückenden geistigen Erlebnis u. legte den Gedanken einer Universitätskarriere unter der Leitung von Köhler u. Lewin nahe. Daneben bildete ich mich in der Alfred Adler Gesellschaft (außerhalb der Universität, an der wie an den übrigen deutschen u. österreichischen Universitäten jede Tiefenpsychologie - Freud, Adler, Jung - durchgehend ignoriert wurde) in Psychotherapie u. Erziehungsberatung auf individualpsychologischer Grundlage aus. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus konnte ich Adlers Lehre zwar nicht anerkennen, aber für die praktische psychotherapeutische u. erzieherische Arbeit erschien u. erscheint sie mir - ihres common sense halber - die geeignetste Methode, die zudem auch selbst bei falscher od. ungeschickter Handhabung keine Gefahr für den Patienten mit sich bringt.

1933 riß mich aus dieser Atmosphäre geistiger Begeisterung heraus. Ich war schon 1 Jahr wissenschaftliche Assistentin im Psychologischen Institut (auch Metzger war damals noch wissenschaftlicher Assistent dort, aber bereits längere Zeit als ich; dies war der 1. Schritt zur Dozentenlaufbahn), als ich wegen Hitlers Machtantritt die Universität verlassen mußte u. damit meine angefangene Laufbahn vereitelt wurde. Ich arbeitete dann als Generalsekretärin der WIZO in Deutschland (Women's International Zionist Organisation) in Berlin, bis ich nach langer Wartezeit mein Zertifikat nach Israel (damals Palästina) erhielt. Mit diesem Herausreißen aus einem pekuniär zwar nicht üppigen, aber immerhin gesicherten Leben, aus der vertrauten kulturellen Atmosphäre u. Sprache, aus meinem Arbeitsbereich u. dem täglichen Umgang mit Persönlichkeiten wie Köhler u. K. Lewin kam ein Bruch in meinem Leben, der bis heute besteht.

Mein Leben in Israel: Nach meiner Einwanderung hieß es zunächst natürlich, Hebräisch lernen, für uns aus Deutschland stammenden Juden ein schwieriges Unternehmen (bis heute bleibt es für mich eine Fremdsprache, die ich keineswegs beherrsche). Damals war das Land hier noch sehr arm u. unentwickelt und brauchte vor allem Landarbeiter, Straßenbauer u. Bauarbeiter (Maurer usw.). Für die Beschäftigung von Akademikern war kaum Arbeit u. noch weniger Geld vorhanden. Durch den II. Weltkrieg wurden wir auch von aller Verbindung mit dem geistigen Leben in Amerika u. Europa abgeschnitten, isoliert.- Ich war vollkommen ohne Verwandte: meine 2 ältesten Brüder fielen im I. Weltkrieg 1914 u. 1917 (jeder 19jährig); mein 3. Bruder (wir waren 4 Kinder, ich die jüngste), der ebenfalls Soldat im I. Weltkrieg gewesen, aber nur verwundet worden war, wurde ebenso wie meine Mutter, eine sehr geliebte Tante und andere Verwandte in Konzentrationslagern umgebracht od. auf der Flucht vor den Nazis erschossen. Mein Mann starb noch vor Hitler nach 5jähriger Krankheit, u. ein halbes Jahr später starb mein Vater an meinem Hochzeitstag.- Existenzsorgen zwangen mich, als Dienstmädchen zu arbeiten, ich verstand weder etwas vom Haushalt noch vom Kochen, da ich in Deutschland immer ein Mädchen gehabt hatte, versuchte jedoch, die Arbeit so gut wie möglich auszuführen. Ich setzte meinen „Stolz“ darein, nur in Haushalten mit Kindern zu arbeiten, was die ungewohnte Arbeit etwas versüßte. An den II. Weltkrieg schloß sich unser Befreiungskrieg an, in dem man Sozialarbeiter für die Betreuung von Soldatenfamilien benötigte. Obschon ich nicht als Sozialarbeiterin ausgebildet war, bot man mir solche Stellung an, u. ich muß sagen, daß mich die 2 Jahre, die ich so arbeitete, viel gelehrt u. auch Freude bereitet haben, obschon sie oft sehr anstrengend waren. Dann bot sich mir Gelegenheit, an Lehrer- und Kindergärtnerinnenseminaren Psychologieunterricht zu erteilen, was zunächst sehr schwer war. 1) Hebräischlernen u. ungewohnte Arbeit hatten mir kaum Zeit für Beschäftigung mit Psychologie gelassen. Ich mußte mich also wieder hinein arbeiten. 2) Nach jahrelanger Isoliertheit von den Neuerscheinungen u. -entdeckungen u. auch nur Unterhaltungen mit theoretischen Psychologen mußte ich mich wieder neu orientieren, wofür mir nur englischsprachige Bücher zur Verfügung standen. 3) Ich mußte das Ganze auf Deutsch verarbeiten u. zusammenstellen. 4) Und nun mußte ich es in die mir nicht allzu vertraute

hebräische Sprache übersetzen, zudem gab es damals noch sehr viele psychologische Begriffe u. Fachausdrücke, die noch nicht ins Hebräische übersetzt worden waren. Sehr viel Zeit u. Energie mußte ich mit solchen unproduktiven Übersetzungen vom Englischen ins Deutsche u. von da ins Hebräische verbringen (auch später an der Universität). Erst als 1963 die Tel-Aviver Universität eröffnet wurde, konnte ich von der Lehrtätigkeit an den Seminaren auf die Lehrtätigkeit an der Universität übergehen. Aber die wissenschaftliche Arbeit in Israel ist ganz auf amerikanische Methoden u. behavioristische Ideen eingestellt; Experimente haben nur Wert, wenn sie mit hunderten von Personen angestellt sind u. statistisch ausgewertet sind. Meine gestalttheoretischen Grundauffassungen u. mein Glauben an Lewins Ansicht vom Experiment (s. „Gesetz und Experiment“) isolierten mich weitgehend von jedem fruchtbaren Zusammenarbeiten und Diskutieren mit Kollegen. Sowohl die kulturelle wie die sprachliche Atmosphäre, die so anders ist, haben mir die Arbeit sowohl in theoretischer Hinsicht (an der Universität) wie auch in praktischer Hinsicht (bei meiner psychotherapeutischen u. beratenden Arbeit) in empfindlicher Weise erschwert und behindert.

Trotzdem bedeutet mein gelebtes Leben für mich keine Frustrierung u. erregt in mir keine Bitterkeit. Was immer ich unter den gegebenen Umständen zu tun hatte, habe ich mich bemüht, so gut wie möglich auszuführen. Vielleicht hätte ich mehr und Produktiveres erreichen können, wenn Hitler nicht gekommen wäre u. ich meine Arbeit am Psychologischen Institut in Berlin hätte fortsetzen können, aber vielleicht auch nicht. Ich kann nicht sagen, daß mein Leben vollendet gewesen ist im Sinne des vollen Ausnützens aller meiner evt. vorhandenen Kräfte. Das liegt nicht nur an den gegebenen Umständen, sondern auch an meinem So-Sein. Mein Leben ist heute für mich irgendwie abgeschlossen, u. ich kann nicht sagen, daß ich meinen nicht erreichten Zielen bewußt nachtraure, wenn auch manches in mir wehmütig, aber nicht bitter nachklingen mag. Im Gegenteil, ich bin in dem bewegten Leben in Israel trotz des bestehenden Bruches reifer, ausgeglichener, ja heiterer geworden. Zweifellos habe ich - wahrscheinlich aus Mangel an Mut od. falschem Ehrgeiz u. sich daraus ergebendem Perfektionismus - nicht alle meine Kräfte ausgenützt (wie die Mehrzahl der Menschen); aber ich kann nicht sagen, daß ich Reue empfinde, weil ich manches, mit heutigen Augen gesehen u. heutiger Erfahrung, anders machen würde. Ich halte es mit Nietzsches: „Gewissensbisse sind unanständig“, denn ich weiß, in der damals bestehenden Situation u. meiner damaligen seelischen Verfassung konnte ich nicht anders (d. h. richtiger, klüger, besser) handeln.

Nun habe ich gegen meinen guten Vorsatz wieder viel zu viel u. zu viel Persönliches geschrieben. Aber um Sie nicht noch länger ohne Antwort zu lassen, schicke ich den Brief, mißglückt wie er ist, ab u. verbleibe mit

herzlichen Grüßen

Ihre

Wera Mahler



Foto 3: In der Mitte Wera MAHLER mit zwei StudentInnen (Juli, 1931)



Foto 4: Abschiedsfeier von Bljuma ZEIGARNIK im Grunewald (Mai, 1931); sie tanzt mit Kurt LEWIN



Foto 5: Abschiedsfeier von Bljuma ZEIGARNIK (Mai 1931). Juliane METZGER (2), Kurt LEWIN (6), Anitra KARSTEN (7), Ovsiankina (8), Bljuma ZEIGARNIK (9), Wera MAHLER (10)



Foto 6: Wolfgang KÖHLER im Gespräch mit seinen Assistenten W. METZGER und VON LAUENSTEIN

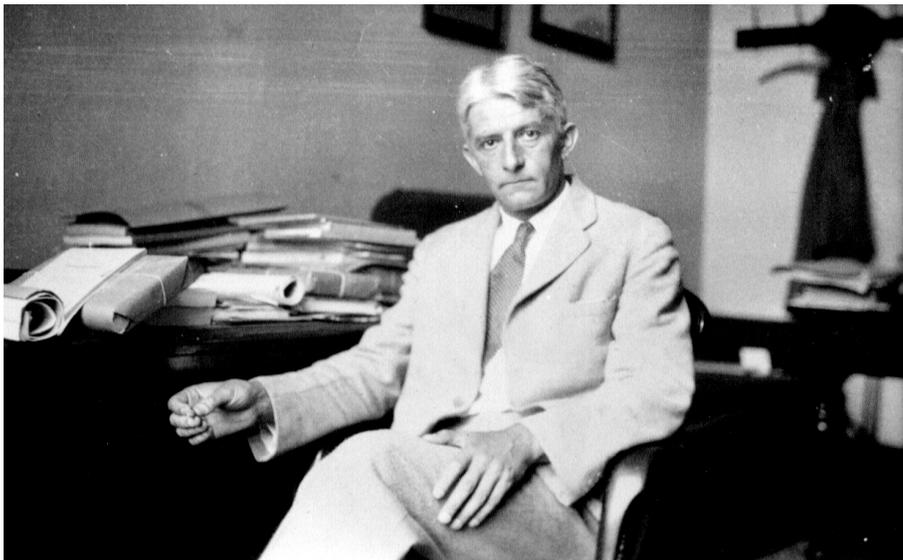


Foto 7: Wolfgang KÖHLER in seinem Arbeitszimmer im Schloß



Foto 8: Kurt LEWIN in seinem Arbeitszimmer

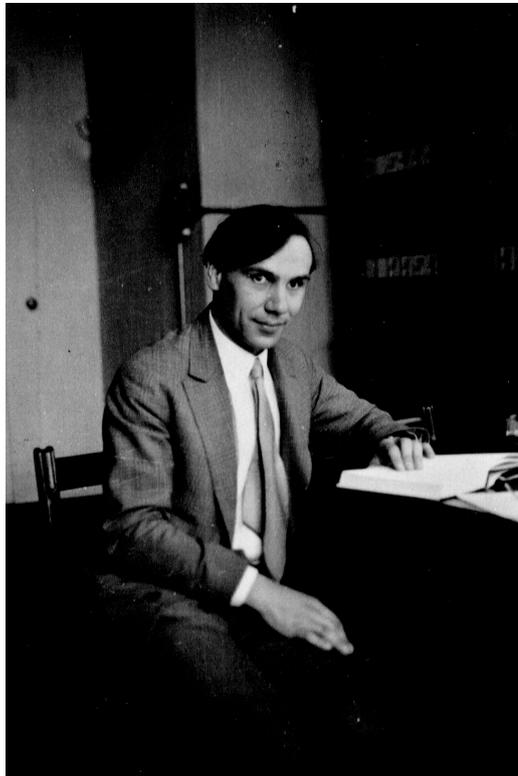


Foto 9: Assistent Wolfgang METZGER (Juli, 1931)